Ausgabe Groß-Berlin

Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 15. Februar 1930
Sonnabend Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 8937–8949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ" erscheint wöchentlich zwölfmal. Bezugspreis monatlich 4.85 R.-M. (in Berlin eigene Botenzustellung.) Anzeigenpreis: 0.40 R.-M., Familien-Anzeigen und Stellengesuche 0.25 RM die 27 mm breite Millimeter-Zeile. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
15. 2. a Nr. 78 10 Pfennig

Das Paradies liegt in der Zukunft!

W. Ostwald vor den Führern der technischen Wissenschaft und Praxis

Es war ein erlesener Genuß, den am Freitag der Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine seinen aus allen Teilen Deutschlands zusammengeströmten Vorstandsratsmitgliedern durch den Vortrag von Wilhelm Ostwald bot. Die besten Köpfe aller Zweige technischer Wissenschaft saßen hier zu Füßen eines Mannes, der zu ihrer Seele sprach, ihre Arbeit nicht als internationale oder nötige wirtschaftliche Tätigkeit, sondern als Leitarbeit am Bau der Zukunft kennzeichnete. Das Mittelalter, das Altertum, sie waren retrospektiv, das Paradies lag für sie in der Vergangenheit, das beste, was sie erhofften, war die Wiederherstellung des status quo ante. Für unsere auf Naturwissenschaft und durchgeistigte Technik sich stützende Zeit, liegt das Paradies in der Zukunft. „Es geht verflucht langsam, aber es geht vorwärts". Der Naturwissenschaftler, der Techniker, der seine Arbeit mit innerer Teilnahme schafft, der es versteht, sie sich selbst zur Lebensfreude und Lebenserfüllung zu gestalten, muß optimistisch eingestellt sein.

Güte, Liebe, können das die rohen Naturgewalten? Das sind menschliche Erfindungen, die aber erst nach jahrtausendelanger Arbeit sich entfalten können, wenn es unserer wachsenden Beherrschung und Unterwerfung der Naturgewalten geglückt sein wird, die physische Plackerei auf ein Mindestmaß zu bringen. „Zue freudig deine Lager", ins Technische übersetzt: „Oele deine Lager, vergeude keine Energie mit Aerger und Unluststimmungen". Das, was unseren Technikern fehlt, ist die Uebertragung ihrer klaren sachlichen Denkweise auf das Leben. Sie sollen ihre Arbeit ethisch einstellen: die Rationalisierung des Lebens im Sinne eines Maximums von Glück.

Mehr wie einmal haben wir in unseren Spalten ähnlichen Gedankengängen Raum gegeben und sie werden noch oft wiederholt werden müssen, bis sie allenthalben Wurzel geschlagen haben. Durch sie wird die Technik durchgeistigt und aus einem Handwerk zu einem Geisteswerk, zu einem ethischen Werk. In ihnen liegen wertvolle Energien.

Dem Vortrag von Ostwald voran ging ein kurzer Bericht von Prof. Matschoß über seine Reise nach Japan und China zur Weltingenieurtagung in Tokio. Matschoß benutzte die Gelegenheit, um erneut für das allgemeine Erlernen der englischen Sprache energisch einzutreten.

Beweisaufnahme im Prozeß Poensgen-Bernhard

Im Prozeß Poensgen-Bernhard, über dessen Grundlagen wir anläßlich des ersten Termins vor einer Woche ausführlich berichtet haben, wurde heute mittag vom Gericht ein Beschluß verkündet, in dem es u. a. heißt:

Es soll in die Beweisaufnahme eingetreten werden, in Sonderheit über die Essener Verhandlungen bzw. die Behauptung des Klägers, daß Fritz Thyssen dabei hinsichtlich einer Transfer- oder Dawes-Krise die Aeußerung getan hat: „Diese Krise brauche ich gerade". Als Zeugen sollen vernommen werden: Generaldirektor Vögler, Reichsbankpräsident Schacht, Krupp von Bohlen-Halbach, Carl Friedrich v. Siemens, Generaldirektor Reusch, Geheimrat Kastl, Reichstagsabgeordneter Klönne. Die Vernehmung der auswärtigen Zeugen erfolgt kommissarisch. Nach der Zeugenvernehmung wird neuer Termin festgesetzt werden.

Henderson läßt sich über die Religionsverfolgungen berichten

Erweiterung der Protestaktion in England
Eine Rede Baldwins über die Beziehungen zu Sowjetrußland

sx. London, 15. 2. (Eigenbericht)

Die Proteste der christlichen Kirchen gegen die Christenverfolgungen in Sowjetrußland kommen der englischen Regierung sehr ungelegen. Die englische Labour-Partei besteht zum größten Teil aus Leuten, die genau so religiös und genau so gute Kirchgänger sind wie die Angehörigen der anderen Parteien. Die Partei kommt daher mit ihrer Russenpolitik durch das sowjetrussische Vorgehen gegen die christlichen Kirchen auch in innere Schwierigkeiten.

Die Protestaktion gegen Sowjetrußland wird in England fortgesetzt. Heute veröffentlichen nunmehr auch die Freikirchen einen Protest. Ferner hielt Baldwin eine Rede, in der er sagte: In einem solchen Augenblick, wo Sowjetrußland den Kampf gegen Gott führte, die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetregierung wieder aufgenommen zu haben, das sei eine unerträgliche Erniedrigung Englands.

Die Regierung, der die steigende konservative Agitation unbequem ist, hat daher heute im sozialistischen „Daily Herald" den Versuch gemacht, die Protestaktion der Kirchen gegen Sowjetrußland als eine konservative Parteipropaganda zu entlarven. Das Blatt behauptet, daß die ganze Agitation nur auf die in der „Morning Post" erschienenen bestellten Artikel zurückzuführen sei, daß ferner die Konservative Partei einen Propagandaausschuß gebildet hätte, der keine andere Aufgabe hätte, als das Material über Sowjetrußland zu sammeln.

Dem Ausschuß gehört u. a. der frühere englische Völkerbundsdelegierte Lord Cushendun an. „Daily Herald" hat sich die Mühe gegeben, Präzedenzfälle zu entdecken. Die von den Erzbischöfen aufgestellte Behauptung, daß das englische Parlament diese Zustände in Sowjetrußland nicht dulden dürfe und daß seine besten Traditionen es zum Einschreiten zwängen, erklärt der „Daily Herald" für historisch unbegründet. Das Blatt hat die Parlamentsberichte aus den Jahren 1890 und 1892 aufgeschlagen, in denen umfangreiche Judenprogrome in Rußland stattgefunden hatten. In beiden Fällen habe der damalige Regierungsvertreter auf einen Antrag der Opposition erklärt, daß dies innerrussische Angelegenheiten seien und ein Einschreiten einer ausländischen Macht in keiner Weise in Frage komme.

Trotzdem hat Henderson von dem neuen englischen Botschafter in Moskau einen Bericht angefordert. Henderson, selbst ein tiefreligiöser Mensch, teilte im Parlament mit, daß er diese Dinge mit großer Sorge verfolge.

Die Flottenkonferenz in der Sackgasse

Frankreichs Sicherheitsvorwände gegen die Abrüstung

fs. Paris, 15. 2. (Eigenbericht)

Ministerpräsident Tardieu und Außenminister Briand sind gestern gegen Mitternacht in Paris eingetroffen. Sie wurden von zahlreichen Persönlichkeiten und Neugierigen auf dem Bahnhof erwartet. Weder Tardieu noch Briand machten den erschienenen Journalisten irgendeine Mitteilung. Dienstag findet unter Vorsitz des Staatspräsidenten ein Ministerrat statt, dem Ministerpräsident Tardieu und Marineminister Leygues beiwohnen werden. Außenminister Briand wird mittlerweile die Führung der französischen Delegation in London übernehmen.

Die Morgenpresse spricht von sehr ernsten Auseinandersetzungen, die zwischen Engländern und Franzosen in London im Gange seien. Die Konferenz sei in eine Sackgasse geraten. England wünsche seine Flotte zu vermindern und möchte Frankreich zu Opfern zwingen. Tardieu sei aber entschlossen, in keiner Weise nachzugeben, ohne daß die Sicherheit in der Welt erhöht werde. Also wieder der alte Vorwand, um den eigenen Widerstand gegen die Abrüstung zu verschleiern und von einer Abrüstung selber keine Spur.

Dr. Beer aus dem Völkerbundsekretariat ausgeschieden

Genf, 15. 2.

Der Leiter des deutschen Pressereferats im Völkerbundssekretariat, Dr. Beer, ist von seinem Posten zurückgetreten.

★

Dr. Beer war früher ständiger Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" in Genf und hat sich als solcher in den journalistischen und politischen Kreisen der Völkerbundstadt eine ganz hervorragende Stellung erworben. Seine Ernennung zum Mitglied des Völkerbundsekretariats wurde überall aus sachlichen Gründen warm begrüßt. Wenn er jetzt aus dieser Stellung ausscheidet, so dürfte der Grund in gewissen Gegensätzen zu suchen sein, die sich zwischen Dr. Beer und dem Beamtenapparat des Völkerbundsekretariats ausgebildet haben. Die deutsche Politik verliert jedenfalls durch den Rücktritt Dr. Beers im Völkerbundsekretariat einen glänzenden Repräsentanten.

Dawes-Plan und Young-Plan

Auseinandersetzung über die Höhe der Tribute

Die vereinigten Reichstagsbeschlüsse für Haushaltsis- und auswärtige Angelegenheiten setzten am Sonnabend die Beratung der Young-Gesetze fort. Hierbei verwahrte sich der Deutschnationale Dr. Quaatz gegen die bisherigen Gegenwartsbesprechungen. Die Gegenüberstellung der summierten Kapitalwerte des Young-Plans und des Dawes-Plans sei ebenfalls ganz irreführend. Im Laufe dieser Ausführungen kam es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen dem Redner und verschiedenen volksparteilichen Abgeordneten. Dr. Quaatz bezog sich dabei auch auf die in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 8. Februar angestellten Berechnungen. Dr. Quaatz stellte fest, daß der Young-Plan überhaupt nicht durchführbar sei. Man müsse den Reichsbankpräsidenten über die Gründe vernehmen, aus denen er dem Young-Plan zugestimmt habe. Die Ablehnung des entsprechenden deutschnationalen Antrages sei ein Beweis des schlechten Gewissens der Regierungsparteien gewesen.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat, die Frage, ob der Young-Plan endgültig sei, erst gemeinsam mit den Schutzmächten zu besprechen. Er berichtete dann über die einzelnen Transaktionen zur Gründung der Internationalen Bank, und beschäftigte sich weiter nochmals mit den Hinweisen auf den Kapitalwert und die Annuitätensummen des Young- und des Dawes-Plans. Er berechnete den wirklichen Unterschied zwischen Dawes- und Young-Annuität auf durchschnittlich etwa 700 Millionen.

★

Ueber die Einzelheiten der geplanten Justizreform wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß es sich nach dem Kabinettsbeschlusse in erster Linie um eine Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeitsgrenze von 500 auf 1000 Mark handelt. Die Berufungssumme soll von 50 auf 200 Mark erhöht werden. Ferner soll die Möglichkeit geschaffen werden, Richter gleichzeitig bei mehreren Amtsgerichten anzustellen. Außerdem sollen bestimmte Geschäfte mehrerer Gerichte zusammengelegt werden. Dagegen ist keine Aenderung des Kollegialsystems zugunsten des Einzelrichtersystems geplant.

Die Klage gegen Preußen

ig. Leipzig, 15. 2. (Eigenbericht)

Die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich in der Anfechtungsklage des deutschnationalen Blockes und der Volksrechtspartei gegen die Wahlbestimmungen des preußischen Wahlrechts wurden Sonnabend vormittag fortgeführt und zum Abschluß gebracht. Die Urteilsverkündung wurde auf Montag mittag 12 Uhr festgesetzt.

Strafantrag des Magistrats gegen einen kommunistischen Stadtverordneten

Der Berliner Magistrat hat in seiner heutigen außerordentlichen Sitzung beschlossen, gegen den kommunistischen Stadtverordneten Kasper wegen dessen Beschimpfungen des Magistrats und des Bürgermeisters Scholtz in der vorletzten Stadtverordnetensitzung Strafantrag zu stellen.

Die Strafanträge im Pletschkaitis-Prozeß

Insterburg, 15. 2.

Im Pletschkaitis-Prozeß beantragte der Staatsanwalt nach einem längeren Plaidoyer gegen Pletschkaitis eine Gefängnisstrafe von sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus und gegen die übrigen Angeklagten je sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus. Gegen alle Angeklagten fünf Jahre Ehrverlust Stellung unter Polizeiaufsicht und Einziehung der Waffen und Sprengstoffe, und zwar wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz (Sprengstoffkomplott), gegen das Schießwaffengesetz, das Gesetz über Kriegsgerät, gegen die Verordnung über Zurückführung von Waffen des Heeresgutes in den Besitz des Reiches und wegen Vergehens gegen die Paßvorschriften.

„Der Marques de Bolibar"

Deutsches Volkstheater

Der Prager Schriftsteller Leo Perutz hat vor ein paar Jahren einen Roman geschrieben: „Der Marques de Bolibar". Eine sehr geschickt gemachte Geschichte, die darüber hinaus eine nachdenkliche, zuweilen fast das Dichterische streifende Grundidee hatte. Sie spielte in den Kriegen Napoleons in Spanien (nicht im „Spanischen Erbfolgekrieg", wie der Theaterzettel behauptet) und behandelte den Untergang des preußischen Regiments Nassau, das bis auf den letzten Mann im Guerillakrieg zugrunde ging. Perutz brachte diesen Untergang mit dem Schicksal des Marques de Bolibar in Verbindung, der, ein glühender spanischer Patriot, den Landesverrat eines Mitgliedes seiner Familie dadurch zu sühnen versucht, daß er einerseits bis zum äußersten den Kampf gegen Napoleon zusammen mit den Guerillatruppen führt. Er will den Spaniern drei Zeichen zukommen lassen, wenn sie den Sturm auf La Bisbal beginnen sollen, wo die Preußen liegen. Seine Nichte Pepita sich in die Stadt einzuschleichen, wird er von den preußischen Hilfstruppen Napoleons nicht etwa erkannt, sondern aus einem halben Zufall erschossen. Er ist Zeuge gewesen eines Gesprächs der Offiziere, in dem sie allzu offenherzig ihre allseitigen Beziehungen zu der Frau ihres Obersten verhandeln. Der unbequeme Zeuge muß fort — er wird, zumal er in den Verdacht eines Diebstahls gerät, erschossen.

Thema des Romans ist nun, wie die Täter, ohne es zu wollen, selbst vom Schicksal gezwungen die drei Zeichen geben, die der Tote mit seinen Landsleuten vereinbart hat. Die sie, im Bann ihrer Tat gegen den eigenen Vorgesetzten, die selbstvernichtenden Handlungen begehen — und ihre Tat sühnen müssen. Hinter der geschickten Romanmache wird etwas Tieferes sichtbar, ein Versuch, die seelische Welt zu gestalten, ein bißchen vom wirklichen Verhältnis des Menschen zu seinen Taten einzufangen. Das ist es, was dem Buch seinen Reiz gibt, es über die bloße Unterhaltung hinaushebt bis in die Gegenden, wo, wenigstens von außen her, fast Dichterisches angerührt wird.

Diesen Roman hat man dramatisiert. Als verantwortlich zeichnet ein Herr Graham Rawson. Er hat die Grundzüge der Handlung einfach und vergröbert hingestellt, hat die Perspektive des Romans nicht in die des Dramas verwandelt, sondern ihn einfach dramatisiert. Das geht natürlich nicht ohne Längen und nicht ohne Primitivwerden ab. Er stellt auf die Bühne, was im Roman erzählt wird, beispielsweise die Massenliebe der Offiziere erst zu der Frau, dann zu der ihr sehr ähnlichen spanischen Liebsten des Oberst. Im Roman geht das; auf der Szene wirkt eine Masse liebebegehrender Männer komisch. Er hat außerdem die Verwirklichung der Pläne des Marques sehr vergröbert: sie geschehen bei ihm nicht mehr schicksalsmäßig, sondern werden vor allem zuletzt bewußt ausgeführt — der tiefere Sinn wird dem Theater geopfert. Geblieben ist ein Rest der Idee, ein paar Roman gestalten und ein bewegtes

Wegener — Szene in der Kirche

Geschehen, das immerhin fesselt — und noch mehr fesseln würde, wenn die Aufführung unter Herrn Ottaus Regie gegen den Schluß nicht immer lauter würde und am Ende alles in Krach und dadurch ein bißchen in Komik untergehen ließe. Hier sollte man dämpfen, auch den Text, vor allem aber das Geschiehe.

Die Aufführung mit geschickten Bühnenbildern von Gerd Richter war im übrigen sauber und lebendig, wenn auch ein bißchen blaß. Den Obersten machte Herr Wegener. Er stellte beinahe einen Menschen hin mit diskreten gedämpften Mitteln ohne Geschrei und Theater — gab eine runde, saubere Leistung. Den Marques spielte Herr v. Twardowski, einem versoffenen Hauptmann gab Herr Werner-Kahle von seiner rauhen Vitalität. Ganz fein Herr Bresin als Leutnant. Ruth Alber machte das einzige weibliche Wesen der Geschichte.

Der Beifall war freundlich — ein einsamer Pfeifer blieb einsam.

Lochter

Gezeichnet oder geknipst?

Berliner Kunstausstellungen

Unter den vielen Veranstaltern großer Ausstellungen gehört Paul Westheim zu den ganz wenigen, denen etwas einfällt. Ueberhaupt weht in den hellen Räumen des Neckendorfhauses (Hedemannstr. 24) eine frische Luft und die Unternehmungslustigkeit dort kann gar nicht stark genug unterstützt werden, in einer Krisenzeit, die die Initiative der Ausstellungsleiter auf das schwerste beeinträchtigt.

„Gezeichnet oder geknipst?" ist diesmal das Thema. Man findet 88 Zeitgenossen, die von Photographen und von Künstlern zugleich festgehalten worden sind. Die Fragestellung, ob man sich zeichnen oder photographieren lassen will, besitzt wohl vor allem eine rethorische ausstellungs-propagandistische Bedeutung. Wir können sie ruhig unbeantwortet lassen, zumal die Ungleichartigkeit der beiden Möglichkeiten einander nicht ausschließen. Begnügen wir uns mit der Weisheit des Kolumbus, der in diesem Fall äußern würde: Eine gute Photographie ist besser als eine mittelmäßige Zeichnung.

Stärker als in früheren Zeiten unterscheidet sich die Graphik von der Photographie. Der Wille das Wesentliche, Charakteristische der Persönlichkeit herauszuarbeiten, die inneren Züge, die erst der seelischen Intuition sich erschließen, zeichnet die Kunst, die man in dieser Ausstellung findet, aus. Diese Generation von 1880 hat sich manchmal auf das Radikalste von der physischen Realität entfernt und hat zuweilen aus dem eigenen Innern und den inneren Möglichkeiten des Dargestellten ein neues Wesen geschaffen, so daß weder Herr Meyer sich selbst, noch seine Freunde ihn wiedererkannten. Es entstand so gewissermaßen eine Paraphrase von Herrn Meyer. Aber es bleibt die Frage, wem damit gedient ist, wenn bei einem Porträt der Dargestellte nur eine Funktion der Bildgeschicklichkeit ist. In solchen Fällen können wir es ruhig mit unseren Groß- und Urgroßvätern halten, die bei einem Bildnis in erster Linie verlangten, daß es ähnlich ist.

★

In wie weit eine Entfernung von der „Realität" doch zugleich den Dargestellten und zwar in einer höheren Realität wiedergeben kann, beweist etwa Döblins Bildnis, das E. L. Kirchner 1914 gezeichnet hat. Hier wird man schnell die Distanz von der gleichzeitigen, mühsam Photographie ermessen können und wird erkennen, wie sichtbar hier der Künstler geheime Wesenszüge gestaltet hat. Aber in anderen Porträts, wie dem von Will Grohmann beweist Kirchner zugleich, wie gefährlich ein solcher Weg ist. Dieses schwarzlinige Holzschnittgefüge verrät von dem Dargestellten wenig, während beispielsweise die Photographie Hugo Erfurths viel sagt. Ueberhaupt erweist sich dieser Dresdner „Altmeister" der Photographie als ein Mann, der aus dem Objekt unendlich viel herausholen kann. Das zeigt sein Thoma-Kopf, der sich recht gut neben dem radierten Selbstporträt des Künstlers behauptet.

Wie aber wiederum selbst einem solchen Photographen Grenzen gesetzt sind, kann man an Theodor Däubler sehen. Das vorzügliche photographische Bildnis tritt zurück hinter der Zeichnung von Otto Dix, die etwas von dem dionysischen Willen, von der mediterranen Persönlichkeit des Dichters ausstrahlt. Ansichts der beiden Darstellungen wird man in 50 Jahren aus der Photographie vielleicht den beseelten, tiefschauenden Menschen erkennen. Aus dieser Zeichnung aber wird man etwas von dem Dichter des Nordlichts und seinem antiktischen Barock ahnen.

So könnte man die Betrachtungen an Hand von den fast 200 ausgestellten Bildnissen abwandeln und man möchte jedem, der fürchtet, daß die Photographie die Künstler verdrängt, empfehlen, diese Betrachtungen in die Ausstellung vorzunehmen. Es ist hinreichend Gelegenheit gegeben, wenn man beispielsweise das seine Selbstporträt Liebermanns, der außerordentlichen Photographie Sasha Stones gegenüberstellt. Man sehe, wie trotz aller Qualität die Photographie zunächst nur den bürgerlichen Menschen wiedergibt, während die gute Zeichnung auf weit wesentlichere Bereiche hinzielt. Deutlich wird dies an dem eleganten mondänen Lichtbild der Orska negenüber der großartigen menschlich visionären Lithographie Kokoschkas. Man sehe andererseits wie die Rieß Bode festgehalten hat, so daß die schwache Plastik, die danebensteht, einfach in die Versenkung rutscht. Auch bei Holitscher u. a. liegt die Photographie über Radierungen und Zeichnungen.

Ein solcher Wettbewerb von Zeichnern und Photographen erscheint uns sehr fruchtbar. Jeder wird sich auf die ihm kommenden Aufgaben besinnen müssen. Es sind eine große Schar tüchtiger Leute auf beiden Seiten da. Außer den Erwähnten, Zeichner, Maler, Bildhauer, Holzschneider wie Meidner, Feininger, Kolbe, Groß, Beckmann, Schlichter usw. — Photographen wie Lerski, Hoinkis, Robertson usw. Unter den vielen interessanten Feststellungen, die man bei dieser Ausstellung machen